

RUDOLPH LOTHAR

Ein Genie wird entdeckt
Die Geschichte eines Rarissimum

Das Edkhaus Kolowratring und Fichtegasse in Wien, dem Palais Gutmann gegenüber, gehörte Frau Regine Friedländer, der Witwe des großen Journalisten Friedländer, der gemeinsam mit Etienne die „Neue Freie Presse“ gegründet hat. Sie war eine außerordentlich geistvolle, kluge, witzige und amüsante Frau, begabt mit ungewöhnlicher Energie und einem fast männlichen Scharfsinn. Ihre Schwester Delia war eine sehr bedeutende Schauspielerin, die mit dem Frankfurter Intendanten Claar verheiratet war und erst vor wenigen Jahren gestorben ist, lange nach ihrer Schwester Regine, die auf dem Bahnhof von Amstetten ein tragisches Ende fand. Ich habe im Hause der Frau Regine Friedländer wundervolle Abende verbracht. Es gab eine, trotz allem Ernst im Spiel, sehr lustige Tarockpartie, an der meistens außer der Hausfrau, die ausgezeichnet spielte, Professor Eduard Schiff, der Treueste der Getreuen, und der Burgschauspieler Ernst Hartmann teilnahmen. Manchmal erschien auch Gabillon und zuweilen kam Pauline Lucca, die beim Spielen unaufhörlich dicke Zigarren qualmte. Das Zigarettenrauchen verachtete sie, das sei nur eine Spielerei. Seriöse Raucher hätten nur von einer Zigarre Genuß. Diesen Tarockpartien folgten dann fabelhafte kleine Soupers, bei denen meistens nur die vier Spieler anwesend waren. Eines Tages wurde eine Pilzlingcreme mit Krebsauce serviert — Erfindung der Hausfrau. Hartmann kniete nieder und sagte, solch ein Gericht dürfe man nur auf den Knien essen . . .

Wie ich in das Haus Friedländer kam, ist eine höchst son-

derbare Geschichte. Ich verdiente mir damals meine ersten journalistischen Sporen, und mein besonderer Gönner in der betreffenden Redaktion war ein Redakteur Löwe, ein Vetter der Frau Regine. Eines Tages nun sagte mir Kollege Löwe, Frau Friedländer möchte meine Bekanntschaft machen. Sie hätte eine Bitte an mich und glaube, nach meinen Feuilletons zu urteilen, daß ich imstande sein könnte, diese Bitte zu erfüllen. So kam ich denn ins Nachbarhaus und Frau Friedländer nahm mich mit äußerster Liebenswürdigkeit auf. Die Bitte, die sie mir vortrug, war allerdings sehr eigenartig.

Frau Regine hatte einige Monate vorher eine Tochter verloren, ein achtzehnjähriges Mädchen von seltenen geistigen Gaben und von ganz besonderem Liebreiz. Im Nachlaß der Tochter fanden sich zwei Notizbücher. Das eine war ein Tagebuch, das andere enthielt Verse. Als die Mutter diese Verse las, war sie starr vor Staunen. Es waren Gedichte von ganz besonderer Schönheit darunter. Die Mutter meinte im Anfang, daß vielleicht die Liebe zu ihrem Kinde, die Trauer um die Frühverlorene ihr Urteil verwirre. Trotzdem sagten ihr ihr Verständnis und ihr kritischer Sinn, daß es sich nicht um gewöhnliche Reimereien eines jungen Mädchens handle, sondern um wirkliche, echte Kunstwerke. Aber da sie immer noch in ihr Urteil Zweifel setzte, bat sie Dr. Ludwig August Frankl um seine Meinung. Frankl war damals eine allererste Autorität in allen literarischen Dingen, hoch angesehen und verehrt von einer großen Gemeinde guter Freunde. Er war selbst ein Dichter, wenn heute auch seine Werke — mit Unrecht vielleicht — längst vergessen sind.

Ludwig August Frankl las die Gedichte und stellte fest, daß hier ein wahres, großes Genie ins Grab gesunken sei. Denn wenn das junge Mädchen länger gelebt hätte, dann wäre sie höchstwahrscheinlich die größte Dichterin geworden, die Österreich je hervorgebracht hat. Er riet dringend Frau Friedländer, die Verse herauszugeben. Er selbst wolle ein Vorwort dazu schreiben. Allerdings, meinte er, sei der Einfluß der Lektüre unverkennbar. Dies Gedicht sei ganz Goetheisch, dieses könne von Heine sein und ein drittes trage

beinahe den Stempel Hebbels.

Frankl hielt sein Versprechen. Er schrieb ein Vorwort und die Verse der Frühverstorbenen gingen mit diesem Vorwort in Druck. Meine Mission sollte nun in folgendem bestehen: Frau Regine bekam den Einfall, einen Zusammenhang zwischen den beiden Notizbüchern zu suchen. Zwischen dem Tagebuch und den Versen. Und ich sollte versuchen, ob sich an Hand der Tagebücher und der Verse ein Roman des jungen Mädchens rekonstruieren ließe. Das war eine schwierige Aufgabe. Die Tagebücher enthielten nur kurze, hingeworfene Sätze: da und dort gewesen, mit dem und dem getanzt, mich bei X gut unterhalten usw. Die Gedichte brachten alle möglichen Stimmungen zum Ausdruck. Aber Schwermut und Resignation überwogen. Heitere Gedichte waren gar nicht vorhanden, trotzdem das junge Mädchen eine sehr heitere Natur gewesen sein soll. Ich studierte und kombinierte und kam schließlich zur Überzeugung, daß irgendeine unglückliche Liebe im Spiele gewesen sein muß, das heißt weniger eine unglückliche Liebe als eine unausgesprochene Liebe. Offenbar hatte das junge Mädchen einen Mann geliebt, der gar nichts von ihren Gefühlen wußte, und sie hatte nicht den Mut gehabt oder nicht die Gelegenheit gefunden, ihm zu verraten, was in ihrem Herzen vorging. Frau Regine nahm meine Mitteilung zur Kenntnis und ging nun auf die Suche nach dem geheimnisvollen Mann, der das junge Mädchen zur Dichterin gemacht, das Genie in ihr geweckt hatte.

Indessen war der Band ausgedruckt und eines Tages lag das Buch fertig da, mit dem Vorwort von Ludwig August Frankl. Die Mutter war glücklich, und ich werde nie vergessen, wie sie mit Tränen in den Augen Frankl und mir das Glück dieser Stunde beichtete. Aber das Glück hat nicht lange gedauert, nur ein paar Tage. Da schrieb ein bekannter Goethe-Forscher an Frankl und teilte ihm mit, daß eines der Gedichte in dem Bande ein Gedicht von Goethe sei, das man erst unlängst aufgefunden, und das der Finder in einer Zeitschrift veröffentlicht hatte. Diese Entdeckung machte uns stutzig. Die Befürchtung, die wir uneingestandenmaßen

hegten, wurde zur Tatsache. Es meldeten sich andere Literaturhistoriker und nach und nach wurde jedes Gedicht in dem Band agnostiziert. Es waren durchweg Werke von großen Poeten, die nicht in den Gesamtausgaben enthalten waren, sondern von glücklichen Schatzgräbern in literarischen Zeitschriften veröffentlicht worden sind. Es waren also Gedichte, die nicht etwa Goethe, Heine und Hebbel nachempfunden worden waren, sondern tatsächlich Gedichte von Goethe, Heine, Hebbel, Mörike, Storm und anderen. Offenbar hatte Fräulein Friedländer diese Gedichte aus den Zeitschriften abgeschrieben, und um sie zu besitzen, in ihr Notizbuch eingetragen. Das Entsetzen war groß. Es wurden schleunigst alle Bücher eingefordert und eingestampft. Kein Exemplar blieb übrig. Heute gehört das schmale Bändchen zu den allergrößten bibliographischen Seltenheiten. Im Hause Friedländer wurde von der peinlichen Sache nicht mehr gesprochen. Aber Jahre später sagte mir einmal Frau Regine: „Die Gedichte waren falsch. Aber der Roman war wahr.“ So hatte ich einem Mädchenleben, das ich nicht kannte, den Roman ihres Herzens nachgedichtet und die Dichtung entsprach der Wirklichkeit. Wenn die Heldin dieses Romans Verse aus Zeitungen und Zeitschriften in ihr Notizbuch eintrug, so ließ sie eben Dichter für sich sprechen, die selbst keine Dichterin war. Aber ein Mensch, dessen Herz nach Worten suchte, nach Dichterworten.